

Ausstellungsbericht : »1-0-1 (one'o one) intersex. Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung«

Kämper, Gabriele

2006

<https://doi.org/10.25595/626>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kämper, Gabriele: *Ausstellungsbericht : »1-0-1 (one'o one) intersex. Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung«*, in: *Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, Jg. 24 (2006) Nr: 1, 136-138. DOI: <https://doi.org/10.25595/626>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.1515/fs-2006-0111>

Informationen

Ausstellungsbericht: »1-0-1 (one'o one) intersex. Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung«

Ausstellung der Neuen Gesellschaft für Bildende Künste (NGBK), Berlin
17. 6.–31. 7. 2005. – Gleichnamiger Katalog, Neue Gesellschaft für Bildende Kunst e.V. (Hrsg.), Berlin 2005, 192 S., 18 €, <http://www.101intersex.de>.

Das System der Zweigeschlechtlichkeit behauptet die Existenz zweier voneinander differenter Geschlechter. Jeder Mensch gehört demnach unabweisbar entweder dem einen oder dem anderen Geschlecht an. Natur und Religion gelten als Garanten dieser Ordnung, Sprache, Kultur und Alltagsepisteme reinszenieren unermüdlich ihre Evidenz. Menschen, die mit nicht eindeutig als weiblich oder männlich zu identifizierenden Geschlechtsmerkmalen zur Welt gekommen oder die anatomisch, physiologisch, psychologisch, hormonell etc. zwischen den Geschlechtern zu verorten sind, wurden in bisherigen medizinischen und juristischen Diskursen als Hermaphroditen oder Zwitter bezeichnet. Intersexualität hingegen ist der Begriff politischer und individueller Selbstbehauptung derjenigen, die solcherart aus dem System der Zweigeschlechtlichkeit herausfallen. In jüngster Zeit formieren sich Intersexuelle in Netzwerken zur Selbstartikulation und Selbstvertretung jenseits von medizinischem Diskurs und familiärem Schweigen.

Inspiziert und ermutigt durch theoretische und politische Quellen wie *queer theory*, Feminismus, Krüppelbewegung oder Transgender-Netzwerke formulieren Intersexuelle ihren Anspruch auf Wahrnehmung, Anerkennung und gesellschaftliche Repräsentanz. In zumeist erschütternden Berichten zeigt sich eine Trias des Leidens aus Schmerz, Verdrängung

und Isolation, die die Realität intersexueller Menschen beschreibt. Zugleich attackieren Intersexuelle das herrschende binäre Geschlechtermodell als unzureichend und repressiv gegenüber der Vielfalt menschlicher Geschlechtlichkeit. Sie ringen um selbstdefinierte Positionen in Recht und Medizin und kämpfen für Sichtbarkeit und Anerkennung in der Öffentlichkeit.

Eine Ausstellung der Neuen Gesellschaft für Bildende Künste (NGBK) im Sommer 2005 in Berlin versammelte intersexuelle wie nicht-intersexuelle KünstlerInnen und AktivistInnen, die Intersexualität im Spannungsfeld zwischen der Wahrhaftigkeit des Körpers und der Konstruiertheit von Geschlecht verorten. Vor dem Hintergrund diskurstheoretischen Wissens postulieren sie eine Wahrheit des Körpers, die sich in faszinierender Weise an dem Wissen um die Konstruiertheit eben dieser Wahrheit der Körper reibt. Ein ausführliches Begleitprogramm mit Vorträgen, Workshops, Performances und Diskussionen sowie ein Online-Archivprojekt, das Berichte und Zeugnisse von Intersexuellen sammelt, unterstreichen den gesellschaftspolitischen Anspruch der Ausstellung.

Im Zentrum der Ausstellungsidee steht die Einforderung der Menschenrechte für intersexuelle Menschen. Damit ist in erster Linie das Recht auf körperliche Unversehrtheit und das Recht auf die freie

Entfaltung der Persönlichkeit gemeint. Intersexuell geborene Kinder erleben zu meist ein Martyrium aus Operationen, Untersuchungen und hormonellen Behandlungen. Viele berichten von verletzenden Übergriffen und schmerzlichen Erfahrungen angesichts des Ausgeliefertseins an ärztliche Definitionsmacht und Entscheidungshoheit. Als besonders quälend wird die Atmosphäre von Heimlichkeit, Ablehnung und Anpassungszwang in den Elternhäusern beschrieben. Diese leiblich-psychischen Erfahrungen prägen die Lebensrealitäten nachhaltig und verweisen die Betroffenen in ein Gefängnis aus Traumata und Isolation. Der Videobrief der Künstlerin Eli seMbessakwini *Born queer: dear doctors* ist ein eindrücklicher Versuch, den erfahrenen medizinischen Missbrauch zu benennen und zu adressieren. Bilder sexueller Lust und Schönheit erheben dem ärztlichen Verdikt entgegen den Anspruch auf die eigene Persönlichkeit, Sexualität und Kraft. Das immer wieder als befreiend geschilderte Schlüsselerlebnis, durch das Internet über das Wesen der eigenen Beschaffenheit und die Existenz anderer Intersexueller erfahren zu haben, gibt Aufschluss über den Grad an Vereinsamung und Nicht-Wissen, zu dem die medizinisch exerzierte und familial verschwiegene Zwangszuweisung zu einem Geschlecht führt. Die Forderung, von solchen Operationen und Behandlungen abzusehen, das Recht eines jeden Kindes auf körperliche Unversehrtheit ernst zu nehmen und jedes Kind in seiner Beschaffenheit zu akzeptieren und zu fördern, gewinnt vor dem Hintergrund solcher Schilderungen unmittelbare Plausibilität. In den Video-Portraits *Gender Trouble* gibt Roz Mortimer vier Frauen Raum, ihre Erinnerungen an die medizinischen Behandlungen zu schildern, ohne sie erneut auf einen Objektstatus zu verweisen. Textile florale Motive und Landschaftsbilder

spielen auf die erlebte Eingrenzung und Kontrolle der Natur an. Sie bilden einen metaphorischen Kontrast zu den Jugendfotos der Portraitierten und deren direkter Ansprache ans Publikum, aus denen Überlebenswille, Vitalität und individuelles Widerstehen sprechen.

Objekt voyeuristischer Perspektiven zu sein prägt das individuelle Erleben Intersexueller ebenso wie die lange Tradition öffentlicher Repräsentanz von Hermaphroditismus durch medizinische Abbildungen, entwürdigende Photographien und die Dominanz pornographisierender Blickachsen. Die künstlerische Auseinandersetzung mit Intersexualität gilt zu weiten Teilen der Abarbeitung an diesen Vorbildern. Ins A Kromminga gelingt es in verblüffend leichter und ironischer Art und Weise, mit kleinformatigen Zeichnungen und Bild-Text-Montagen die Grausamkeit und Absurdität medizinischer Entscheidungen und zugleich der dahinter stehenden rigiden Binarität der Geschlechter zu decouvrieren. Der *Phallometer* der KünstlerIn zeigt ein Stück Zollstock, der in die Abschnitte »girl«, »unacceptable« und »boy« gegliedert ist. Der Abschnitt »unacceptable«, bei genauem Hinsehen den Bereich zwischen 1 und 2,5 cm umfassend, wird unmittelbar als Abgrund erfassbar, der zwischen den rettenden Zonen »girl« und »boy« aufklafft. Zugleich wiederholt der betrachtende Blick den schematischen und objektivierenden Blick des Arztes auf das inkriminierte Genital des Säuglings. Eine weitere Arbeit von Kromminga beherrscht eine ganze Wand der Ausstellung und konfrontiert das Publikum mit seinem eigenen Anblick in einer Collage aus Spiegelscherben, die das Wort »Zwitter« bilden. Die klassische Aneignung eines Schimpfwortes durch die beschimpfte Gruppe vollzieht sich in einem Atemzug mit der Zersplitterung der Identität des Betrachters, der sich in diesem Begriff

spiegelt. Der durchgehend formulierte Anspruch der Ausstellung, nicht Intersexualität, sondern den Umgang der Gesellschaft damit zum Thema zu machen, wird an dieser Stelle unmissverständlich deutlich. Spielerische Subversion zeigt Kromminga auch mit einem Toiletten-Piktogramm, das unter dem Begriff »Hermaphroditen« eine menschliche Figur mit vereintem biologischen Frauen-Männerzeichen zeigt, gefolgt von der Aufforderung: »Herren und Damen bitte andere Toilette benutzen«. Der durchweg als problematisch erlebte Klogang Intersexueller im öffentlichen Raum findet in diese Arbeit ebenso Eingang wie die ironische Neueinteilung der Geschlechter.

Neben der aufgeklärten Einforderung individueller Menschenrechte für Intersexuelle bildet die Absage an die rigide Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit den unübersehbaren zweiten Schwerpunkt der Ausstellung. Die darin liegende Herausforderung an juristische, naturwissenschaftliche und alltagspragmatische Überzeugungen ist tiefgreifender als die Einklage individueller Rechte für eine kleine Gruppe. Theoreme von der kulturellen Konstruiertheit von Geschlecht sind die Basis dieser Herausforderung. Die Künstlerin Tynne Claudia Pollmann inszeniert diese in einer witzigen Anordnung *move me – movie*, in der im Zuge eines Animationsfilmes die Umrisse männlicher und weiblicher Figuren zunehmend aufgelöst werden, wobei in letzter Strichhaftigkeit und damit ziemlich entkörperlichtem Zustand nur noch die Merkmale standardisierter historischer Geschlechtlichkeit

übrig bleiben. Ganz anders geht der Künstler Del LaGrace Volcano vor, der in seinen photographischen Arbeiten die Merkmale eines hermaphroditischen Körpers herausarbeitet und damit der Auslöschung dieser Spuren entgegenwirkt. Die unein- oder doppeldeutigen Geschlechtlichkeiten seiner Figuren destabilisieren die visuellen Gewissheiten über die Wahrheit der Geschlechtskörper. Zugleich erschüttern sie die propagierte Wahrheit des Blickes, die, nicht nur in Bezug auf Intersexualität, geradezu Fetischcharakter aufweist. Die Durchkreuzung der binären Ordnung findet ihren Ausdruck auch in der Entwicklung künstlerischer Hybridformen, wie sie Terre Thaemlitz mit seinem multimediale Manifest gegen den Terror der (elterlichen) Liebe, *Lovebomb*, präsentiert. Das cyberfeministische Kollektiv SubRosa, in der Ausstellung gemeinsam mit James Pei-Mun Tsang vertreten mit der Performance-Installation *Yes Species*, praktiziert mit seinem zwischen Internet und Kunst, Performance und Politik vagabundierendem, netzwerkartig angelegtem Aktionismus beispielhaft das grenzüberschreitende Begehren der AusstellungsmacherInnen. Dass diese es wagen, zwischen dem rückhaltlosen Bezug auf den Körper im Namen der Menschenrechte einerseits sowie der theoretischen wie künstlerischen Zuspitzung des Konstruktivismus andererseits politisch-künstlerische Kohärenz zu behaupten, macht den spezifischen Reiz von Ausstellung und Katalog aus.

Gabriele Kämper